

# Thailand und der Kolonialismus\*

## 1) Einleitung

Thailand heisst wörtlich übersetzt: „Das Land der Freien“. Dieser Name wurde 1939 als Landesname eingeführt – das ehemalige Siam grenzte sich auf diese Weise von seinen Nachbarn ab, die dazumal noch von den europäischen Kolonialmächten beherrscht wurden. Thailand war der einzige Staat Südostasiens, dem eine formale europäische Kolonialherrschaft erspart blieb. Obwohl es viele Strukturmerkmale der benachbarten Kolonien aufwies, einer britischen Kolonie glich (Dixon/Parnwell 1991) und deswegen auch als „semi-kolonial“ qualifiziert werden kann, war die Vermeidung einer formalen Kolonialherrschaft keineswegs indifferent und hatte wichtige – insgesamt positive - Konsequenzen.

Dies gilt nicht als selbstverständlich: Es gab Analysen, die behaupteten, dass Thailand wegen seiner formalen Unabhängigkeit im Nachteil gewesen sei, da es von der limitierten Wohlstandsentwicklung und dem Schutz in den Kolonien des British Empire ausgeschlossen gewesen sei (Jacoby 1961) und nicht im gleichen Ausmass von den modernsten Technologien z.B. beim Reisanbau profitieren konnte. Nun, ich argumentiere – im Einklang mit der Analyse Dixons – dass der Status einer formalen Unabhängigkeit von Vorteil war.

Als Schlüssel zum Verständnis der Beziehungen Siams zu den westlichen Kolonialmächten kann der Bowring- Vertrag von 1855 gelten, der als „ungleicher Vertrag“ das Königreich in den Dienst westlicher Kapitalverwertungsinteressen stellte und der die Ökonomie des traditionellen südostasiatischen Königreiches vollständig verändern sollte. Doch zunächst möchte ich die Situation Siams vor dem Bowring- Vertrag kurz schildern.

---

\* Vortrag vom 13.11.2008 im Rahmen der Vorlesung „Der Kolonialismus und seine Folgen“ von Daniel Künzler und Patrick Ziltener, Soziologisches Institut der Universität Zürich, Herbstsemester 2008. Ich beschränke mich hier auf den europäischen Kolonialismus und lasse die kurze japanische Besetzung 1940 ausser Acht.

## 2) *Siam vor dem Bowring- Vertrag von 1855*

Siam kann mit Sukhothai (13.- 15. Jahrhundert) und Ayutthaya (15.-18. Jahrhundert), die quasi zu Vorgängerstaaten des modernen Thailand deklariert wurden, auf einflussreiche Königreiche zurückblicken, die eine führende Rolle in der Region spielten.

1767 wurde Ayutthaya jedoch von den rivalisierenden Burmesen in Schutt und Asche gelegt und alle kulturellen Schätze vernichtet– diese Niederlage bleibt bis heute ein Trauma in der thailändischen Gesellschaft.

Im 1782 gegründeten Reich der Bangkok- Periode unter der Chakri- Dynastie sollte Siam wieder zur führenden Macht in der Region aufsteigen – kulturell, politisch und ökonomisch. Vor allem der Handel mit China blühte und Bangkok wurde zum wichtigen Durchgangszentrum (entrepot) für diesen Handel. Exportiert wurden hauptsächlich Reis und Waldprodukte, importiert wurden Luxusgüter, Textilien, Töpferware, Gold und Bronze (Ingram 1971: 21-26). Eine wichtige Bedeutung erlangte der Schiffsbau, der in Siam mit der Erbauung des Brigg (ein zweimastiges Segelschiff) ein hohes Niveau erreichte und die traditionellen chinesischen Dschunken zurückdrängen sollte.

Auch in territorialer Hinsicht konnte Siam expandieren: Es brachte Gebiete des heutigen Kambodschas, Laos und Malaysias unter seine Kontrolle.

Im frühen 19. Jahrhundert gelang es westlichen Agenten nicht, engere Handelsbeziehungen mit Siam aufzubauen. Erst 1826, als die militärische Überlegenheit der Briten nach der Annexion des westlichen Teils Burmas (Arakan) sichtbar wurde, kam es zum Abschluss eines ersten Vertrages, den Burney- Vertrag. Dieser beinhaltete eine Reduktion und Vereinfachung der Steuern auf den britischen Handel, hob einige Handelsbeschränkungen auf und regelte die Ansprüche der siamesischen Herrscher auf die malaiischen Staaten. In der Folge kam es zu einem verstärkten Handel vor allem mit Singapur. Doch schon Ende der 1830er Jahre beschränkten die Siamesen den Handel durch

Ausländer. Eine amerikanische (Joseph Balestier) und eine britische Mission (Sir James Brooke) im Jahre 1850 blieben erfolglos.

Die Expansion der Europäer auf das südostasiatische Festland erfolgte jedoch unaufhaltsam: Die Briten übernahmen nach und nach die Kontrolle in den Regionen westlich und südlich von Thailand - Burma und das Gebiet des heutigen Malaysias. Bis 1886 hatten die Briten ganz Burma erobert. Die Franzosen wurden im gleichen Zeitraum zur vorherrschenden Macht in den östlich von Thailand liegenden Regionen, die den Namen Indochina erhielten und Vietnam, Laos und Kambodscha umfassten.

Die Lage war natürlich auch für die Siamesen bedrohlich – dies ist der Kontext, in dem der Bowring- Vertrag gesehen werden muss.

### *3) Der Bowring- Vertrag von 1855*

Auch wenn der der Bowring- Vertrag keineswegs der Grundstein der „Öffnung“ Siams war – so gilt er als Meilenstein in der siamesischen Geschichte und wird von westlicher Seite gerne als Sieg des „Freihandels“ dargestellt, obwohl er beim näheren Hinsehen in erster Linie westlichen Kapitalinteressen diene. Er beinhaltete als wesentliche Elemente die Aufhebung königlicher Handelsmonopole, die Festlegung einer Obergrenze von 3% bei den Importzöllen sowie Exterritorialitätsrechte für AusländerInnen.<sup>1</sup>

Obwohl der Bowring- Vertrag als „Treaty of Friendship and Commerce between Her Majesty and the Kings of Siam“ abgeschlossen wurden, kann er als „ungleicher Vertrag“ qualifiziert werden, der die fiskalische und rechtliche Autonomie des siamesischen Staates massiv beschränkte. Durch die Handelsmonopole hatte der Staat den Handel garantiert und sich die Einkünfte gesichert – deren Aufhebung bedeutete ebenso wie die Festlegung von Höchstzöllen einen empfindlichen Eingriff.

Es folgten weitere ähnliche Verträge mit anderen Staaten.

---

<sup>1</sup> Eine ausführlichere Darstellung der Bestimmungen des Bowring- Vertrages liefert Ingram 1971: 33-35.

Der Bowring- Vertrag gilt als Konzession der Siamesen gegenüber den westlichen Mächten, um das Ziel der eigenen Unabhängigkeit zu wahren. Angesichts der militärischen Überlegenheit der westlichen Mächte, die ihre Argumente immer wieder wirksam durch die Demonstration von Kanonenbooten verstärkten, ist er auch als Ergebnis des diplomatischen Geschicks der siamesischen Elite zu werten, welches Schlimmeres verhütete.

#### *4) Territoriale Verluste*

Neben den ökonomischen Zugeständnissen, die den Siamesen im Bowring-Vertrag abgerungen wurden, hatte Siam auch Gebietsverluste hinzunehmen. 1867 mussten die Siamesen die zuvor erworbenen Gebiete in Kambodscha an die Franzosen abtreten, 1893 folgten die laotischen Staaten und 1907 die kambodschanischen Provinzen Siem Reap und Battambang. Die Briten erwarben 1909 die nördlichen malaiischen Staaten Kelantan, Terengganu, Kedah und Perlis. Insgesamt verlor Siam etwa die Hälfte seines Territoriums an die westlichen Kolonialmächte. Jedoch hatten diese Verluste auch einen Vorteil: Sie trugen zur Homogenisierung des verbliebenen Gebietes bei und erleichterten damit das Nation Building. Dies wird sichtbar, wenn man die gegenwärtigen Konflikte in den bei Siam verbleibenden malaiischen Provinzen betrachtet.

#### *5) Der Weg zur Garantie der Unabhängigkeit*

Im April 1897 wurde eine Vereinbarung mit den Briten abgeschlossen, der Siam immerhin zugestand, die Briten bei zukünftigen territorialen Konzessionen konsultieren zu dürfen (womit sich Siam die Rückendeckung durch die Briten erhoffte) – im Gegenzug mussten die Siamesen die bevorzugte Unterstützung politischer wie ökonomischer Interessen der Briten zugestehen, was sich gegen die Franzosen richtete. Diese Vereinbarung ist auf dem Hintergrund der wachsenden britisch- französischen Rivalitäten zu sehen.

In Verträgen aus den Jahren 1896 und 1904 (Entente cordiale) regelten die beiden Kolonialmächte ihre Spannungen um Siam – eine neutrale Pufferzone zwischen ihrer beiden Einflusssphären erschien dafür am besten geeignet zu sein. Damit wurde eine „Garantie“ für den Fortbestand der Unabhängigkeit des siamesischen Kerngebietes erteilt.

Neben den ökonomischen Zugeständnissen, den Beschränkungen wichtiger Souveränitätsrechten und den Gebietsverlusten hatten die Siamesen ausländische Berater in der Verwaltung akzeptieren.

1925 kam es zu Verträgen mit Frankreich und Grossbritannien, die die Bestimmungen des Bowring – Vertrages aufhoben und die fiskale und rechtliche Autonomie der Siamesen schrittweise wiederherstellten.

Dass Siam seine formale Unabhängigkeit werden konnte, liegt natürlich in erster Linie an seiner geostrategischen Bedeutung als Pufferzone für die damaligen Kolonialmächte. Doch ohne das Verhandlungsgeschick der politischen Elite, die Verfolgung einer „Realpolitik“, die nicht nur die Überlegenheit des Westens wahrnahm, sondern auch den Rivalitätskampf der europäischen Grossmächte untereinander richtig einschätzte und pragmatisch den Interessen des Stärkeren (das heisst Grossbritanniens) Rechnung trug, wäre eine Unabhängigkeit Siams keine Option für die Kolonialmächte gewesen. In diesem Licht sind auch die Konzessionen zu sehen, die Siam zu machen hatte sowie die politischen Reformen unter König Chulalongkorn.

#### *6) Die Chulalongkorn- Reformen*

Unter Chulalongkorn (r.1868-1909) wurde gegen den Widerstand traditioneller Eliten und zum Teil auch seitens der Bevölkerung – eine umfassende Verwaltungsreform nach westlichem Vorbild unternommen. Diese Reformen sind in ihrer Dimension ausserordentlich: sie verwandelten ein traditionelles südostasiatisches Königreich, in denen die Macht bei einem König sowie in den Händen einer kleinen Herrscherschicht mächtiger adeliger

Familien lag, in einen zentralisierten „modernen“ Nationalstaat. Sie beinhalteten eine Zentralisierung des Verwaltungs- und Finanzsystems, die Modernisierung des Justizsystems, die Einführung eines Bildungssystems mit einheitlichem Lehrplan, standardisierter Sprache und allgemeiner Schulpflicht auf Primarstufe, sowie die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Auch die buddhistische Mönchsgemeinde wurde einer strafferen hierarchischen Organisation unterzogen und unter die Zentralgewalt der königlichen Regierung gestellt. Die traditionellen Pfeiler der alten sozio- ökonomischen Struktur - Sklaverei, erzwungene Arbeitsdienste - aber auch alte Etikette wie der Fussfall vor dem König wurden abgeschafft

Die Macht der lokalen Herrscherfamilien wurde beschränkt und die Kontrolle Bangkoks über die peripheren Regionen vor allem des Nordens und Nordostens ausgedehnt. Innerhalb eines Jahrzehntes wurde die Provinzadministration von in Bangkok ausgebildeten, professionellen Beamten dominiert.

Trotz behutsamer Vorgehensweise stiessen die Reformen auf Widerstand vor allem seitens der traditionellen Eliten, die sich in ihren Privilegien beschnitten sahen aber auch durch lokale Bevölkerungen, die den Veränderungsprozessen ablehnend gegenüberstanden. Es gab 1902 mehrere Revolten. Eine war die sog *Holy Men's Rebellion* im Nordosten Thailands. Dies war eine Milleniums-Volksbewegung, deren Anführer übernatürliche Kräfte beanspruchte und sich auf den Buddhismus berief. Er sah das Ende der Welt 'as we know it' voraus und betrachtete Thao Thammikarat (ein Gott des Heiligen Gesetzen) als Herrscher der neuen Welt und er nahm mit 1000 Gefolgsleute eine Stadt ein. Die Rebellion, die von der lokalen Elite unterstützt wurde, konnte schliesslich niedergeschlagen werden.

Die Festlegung fester Grenzen durch die Kolonialmächte schuf einen „einheitlichen“ geographischen und politischen Raum – wobei sich dies auf Kosten der Randregionen vollzog. Bis in die 1890er Jahre hinein wurden die Provinzen an der Peripherie noch häufig mit ihren Nicht- Thai- ethnischen

Begriffen bezeichnet, als „östliche Lao-“, nordwestliche „Lao-“, „Khmer-“, „Malaiische“ oder „Khaek“ – Staaten – im Zuge der Reformen wurden ihre Namen thailändisiert.

Bis heute sind die Nachwirkungen der – teilweise gewaltsamen und auch als interne Kolonialisierung bezeichnete - regionalen Inkorporation – spürbar und erklären die Distanz der äusseren Regionen (vor allem des Nordens und Nordostens) gegenüber Bangkok.

### *7) Ökonomische Konsequenzen des Bowring- Vertrages*

Ebenso gewaltig waren die ökonomischen Veränderungen nach dem Bowring Vertrag. Die Aufhebung der Handelsrestriktionen führte zu einem Niedergang lokaler Industrien, die neben Textilien (Baumwolle, Seide) auch Kunsthandwerkprodukte (Töpferei, Korbflechtwaren) umfasste.

Oberflächlich betrachtet wurde Siam auf ökonomischer Ebene nach dem Bowring Vertrag in vielerlei Hinsicht informeller Bestandteil des British Empire – als verlängerter Arm der in Malaysia errichteten kolonialen ökonomischen Struktur der Briten. Es wurde zum Rohstofflieferanten der Kolonialökonomie: Teak, Kautschuk, Zinn und vor allem Reis waren die Hauptprodukte.

Vor allem die Reisproduktion sollte stark ansteigen und es kam in den kommenden Jahrzehnten zu einem Boom. Die Entwicklung der Dampfschifffahrt und die Eröffnung des Suezkanals 1869 hatten den Bedarf an siamesischen Reis vor allem in Europa gesteigert, aber auch in den kolonialisierten Nachbarländern wurde er stark nachgefragt – für die Ernährung der wachsenden Zahl an Arbeitskräften, die für die Kolonialökonomien gebraucht wurden (Ingram 1971: 36-54).

Auf dem ersten Blick ähnelte die ökonomische Transformation des Reissektors Siams derjenigen Britisch- Burmas und Französisch- Indochinas: In all diesen drei Ländern erfolgte ein massiver Ausbau der Reiskultivation in den jeweiligen Deltas der grossen Flüsse: dem Menam (Chaophraya)- Becken in

Siam, dem Irrawaddy- Becken in Burma und den Mekong- Becken in Cochinchina. Es wurde in die Infrastruktur investiert (Eisenbahnlinien, Häfen) und für den Weltmarkt produziert, was mit einer Verschärfung regionaler Ungleichgewichte einherging.

Doch gibt es wichtige Unterschiede: In Siam erfolgte der Reisanbau extensiv, ohne die Technik zu verbessern. Die siamesische Regierung investierte nicht im gleichen Ausmass in das Bewässerungssystem wie die benachbarten Kolonialstaaten. Die Bewässerung war damit weiterhin von der Niederschlagsmenge abhängig. Die Reiserträge per Hektar blieben im Vergleich zu den kolonialisierten Nachbarn gering. Doch dank fruchtbaren Bodens und der Möglichkeit der stetigen Neulanderschliessung spielte dies für die Expansion der Reisökonomie kaum eine Rolle – der Reisexportsektor sollte bis weit in das 20. Jahrhundert hinein der dominierende Sektor bleiben und Thailand gehörte trotz niedriger Produktivität zu den führenden Reisproduzenten auf dem Weltmarkt.

Es wird auch von einer „land surplus“ Gesellschaft (Jansen 1991) oder einer „Frontiergesellschaft“ (Pasuk/Baker 1995) gesprochen. Die „Frontiergesellschaft“ war sehr mobil und bildete eine Kleinbauernschaft mit zähem Unabhängigkeitswillen heraus. Passten die Bedingungen nicht, so zogen die Siedler, häufig ganze Dorfgemeinschaften, „spontan“ in eine neue Umgebung, rodeten erneut Land und bauten Reis oder auch andere Früchte (Zucker) an. Um diese Bauerngesellschaft mit ihrer Subsistenzneigung zu mehr Produktivität zu bewegen, hätte es – so Pasuk und Baker (1995: 29) mehr Druck gebraucht – wie dies in den benachbarten Kolonialstaaten der Fall war, wo die Ausbeutung durch Regierung, kommerzielle Händler und Grossgrundbesitzer zur stärkeren Steigerung der Produktivität führte. Die koloniale Unabhängigkeit Thailands- verbunden mit dem Überschuss an Land - führte dazu, dass es dem westlichen Kapital hier nicht gelang, eine Plantagenwirtschaft bzw.

Grossgrundbesitz zu errichten wie beispielsweise in Indonesien durch die Holländer oder auf den Philippinen durch die Spanier (vgl. Hayami 2000).

Die Reisökonomie hatte einen grossen Bedarf an Arbeitskräften. In den benachbarten Kolonien führte dies zu einer massiven Immigration – in Burma vor allem aus Indien. In Siam hingegen war die dem Chaophraya- Delta angegliederte Zentralebene dicht besiedelt, sodass viele Arbeitskräfte bereits lokal vorhanden war – den zusätzlichen Bedarf deckte man mit Saisonarbeitern aus dem Nordosten des Landes.

Eine weitere Folge des Bowring- Vertrages war eine verstärkte europäische Dominanz in den führenden ökonomischen Sektoren.

Relativ ausgeprägt war die europäische Dominanz im Handel von *Teak*, der im Norden produziert wurde und traditionellerweise von Burmesen und Chinesen betrieben wurde. Dieser Handel erforderte viel Kapital.: Bis das Holz aus den Hinterregionen zum Hafen transportiert wurde, vergingen vier bis sieben Jahre (Pasuk/Baker 1998: 100). Bald einmal wurde der Teakhandel durch die fünf grössten (meist britischen) europäischen Handelshäuser monopolisiert, die zwischen 1908 und 1939 90% der Stämme, die in Nordthailand gefällt werden durften, kontrollierten (Suehiro 1989: 30-31).

Eine Revision der Konzessionsgesetzgebung im Jahre 1909, die offiziell dem Erhalt von Naturreservaten dienen und die unbeschränkte Abholzung limitieren sollte (kleinere Pachtgebiete mussten in Blöcke zusammengefasst werden, Schaffung von Reservaten) begünstigte zwar die Grossen im Geschäft und führte zur Oligopolisierung, steigerte jedoch auch die Kontrolle der Regierung. Sie ist ein Beispiel für eine lokale Kontrollmöglichkeit, die in den kolonialisierten Ländern so nicht bestand.

Der *Schiffhandel* war ein weiterer Sektor, der zunehmend unter europäische Kontrolle geriet obwohl die lokale Schiffsproduktion einst ein hohes Niveau erreicht hatte. Es kam zu einem Verdrängungsprozess der Dschunken durch europäische Dampfschiffe und das europäische Kapital liess den siamesischen

Anteil am Schiffshandel massiv sinken (im Anteil an Tonnen von 39,6% 1871 auf 0,5% 1891-1894) (vgl. Suehiro 1989: 53).

Eine sehr komplexe Situation findet sich im *Zinnbergbau*. Zinn wurde auf der Halbinsel im Süden produziert. Der traditionelle Zinnbergbau war wenig kapital- und technologieintensiv und wurde durch die lokalen Gouverneure und chinesischen Händler organisiert (er diente vor allem der Herstellung von Gewehrkegeln). Vor 1908 konnte das europäische Kapital im Zinnbergbau nur wenig Fuss fassen – die Regierung zögerte mit der Vergabe von Konzessionsrechten an ausländische Firmen, und es fehlte ihr die administrative Kapazität, den wild wachsenden Sektor zu regulieren und ihn für das europäische Kapital attraktiv zu machen. Dieses zog es vor, im benachbarten British Malaya zu investieren, wo eine effizientere Regulierung erfolgte, die sich auf die Erfahrungen der Bürokratie des British Empire abstützen konnte.

Erst mit der Einführung des Baggersystems (1908) und der steigenden Weltnachfrage (Konservenbüchsen!) änderte sich die Situation und die siamesische Regierung gab dem Druck ausländischer Investoren zunehmend nach. Durch die Etablierung moderner grosser Schmelzöfen in Britisch- Malaya dominierten europäische Firmen bald den gesamten Produktionsprozess – vom Aufkaufen des Erzes über den Transport zum Schmelzofen bis hin zur Kreditvergabe an lokale Bergwerkbesitzer und lokale Händler. In der Folge wurde das Zinn in seiner Erzform nach Penang geliefert, wo es geschmolzen wurde. Auch die Verschiffung stand unter der Kontrolle ausländischer Firmen. Die Rolle der chinesischen Kapitalisten beschränkte sich bald auf die Rolle lokaler Agenten für den Zinnhandel oder die Vermittlung von Arbeitskräften für das europäische Kapital (Suehiro 1989: 69-71).

Die *Reisindustrie* umfasste neben dem Reisexport und den Reismühlen auch andere Aktivitäten, die mit der Reisproduktion in Zusammenhang stehen – wie der Unterhalt von Lagerungshäusern, die Verschiffung und die Errichtung von Versicherungen. Sie wurde natürlich auch lukrativ für die europäischen

Handelshäuser und auch hier schien sich – vor allem nach der Entwicklung der ersten dampfangetriebenen Reismühle im Jahre 1858 – zunächst eine ausländische Dominanz anzubahnen. Jedoch konnte hier das lokale chinesische Kapital zurückschlagen – dank geschicktem Technologieerwerb und der Nutzbarmachung der eigenen Netzwerke im ganzen asiatischen Raum konnte es in den Bereichen des Reisexportes und im Reismühlengeschäft die Oberhand gewinnen.

Wie geschickt die Chinesen beim „Technologieerwerb“ bei der dampfangetriebenen Reismühle vorgingen, wird anschaulich bei Skinner (1957: 104) beschrieben:

*„The stakes were so high that the Chinese had every incentive to learn fast. The superiority of steam mills was obvious, and so the Chinese bought them, small ones at first, and hired Western (usually Scottish) engineers to run them. The mechanical genius of the Cantonese engineers eventually obviated direct Western help. By the turn of the century several Chinese mills employed Cantonese engineers. (...) During the first decade of the twentieth century, Cantonese machinists manufactured a complete set of rice milling machinery, including castings, from their own patterns and crude hand sketches taken from British equipment in a local mill.”* (Skinner 1957: 104)

*Kautschuk* ist ein weiteres Produkt, bei dem die Europäer in Siam nur wenig Fuss fassen konnten. Er wurde im Süden angepflanzt – die einsetzende Automobilindustrie führte nach 1910 zu einem Anstieg der Preise. Mit der Errichtung der Eisenbahnlinie gen Süden entstanden zunächst kleine Kautschukplantagen. Das Verbot, Ausländern Grundstücke über 800 Hektaren erwerben zu lassen, führte zum Ausweichen des europäischen Plantagenkapitals nach Britisch Malaya, wo sich die Kolonialregierung grosszügiger erwies. Im nicht- kolonialen Thailand hingegen entwickelte sich ein „*smallholder*“ – System mit Betrieben, die meistens nicht mehr als 2000- 3000 Bäume fassten. (Pasuk/Baker 1995: 102).

Als Fazit bleibt: Ohne Zugang zur politischen Macht waren westliche Firmen unfähig, die Ökonomie Siams gemäss den kolonialen Interessen zu strukturieren. Es existierten keine Steuersysteme und Arbeitsregulierungen wie bei den Plantagenökonomien in Südasiens oder wie bei der Zuckerindustrie auf Java. Die siamesische Regierung regulierte die Konzessionen der Teak- Industrie, weigerte sich, grosse Kautschuk- Plantagen zuzulassen und unterliess die Errichtung einer Infrastruktur für den Zinnbergbau. Das europäische Kapital blieb mehr oder weniger auf die Hauptstadt beschränkt, wo es die Schifffahrt sowie das Banken- und Versicherungswesen dominierte. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem damit verbundenen Ende der europäischen Kolonialherrschaft zog sich das europäische Kapital aus ganz Südostasien zurück. Dies war die Chance für das lokale Kapital. In Thailand gelangte der Finanzsektor in die Hände chinesischer Familienclans und es bildete sich ein starker lokaler Industriesektor heraus. Bis in die 1980er Jahre hinein spielte ausländische Direktinvestitionen vor allem im Vergleich zu Malaysia eine geringere Rolle.

Auch der Einfluss der europäischen Berater ist häufig überschätzt worden – was auch einer gewissen Arroganz von europäischer Seite zuzuschreiben ist. Sie wurden natürlich gebraucht, um fehlendes Expertenwissen zu ersetzen und sie steigerten Siams Verhandlungsposition gegenüber westlichen Mächten. Aber es wurde darauf geachtet, dass sie sich aus verschiedenen Nationalitäten zusammensetzten und dass sie Siams Interessen vertraten. Gerieten sie in Verdacht, dies nicht zu tun, wurde versucht, ihr Einfluss zu deaktivieren, wofür es einige Beispiele gibt (1. die Ablehnung eines grossangelegten Bewässerungskanal-systems des holländischen van de Heides, 2. die Gründung eines *Book Clubs*, als Tarnung zum Aufbau einer eigenen Bank).

5) Welche langfristigen Strukturmerkmale hinterliess der im politischen Sinn „nicht- koloniale“ bzw. im ökonomischen Sinn „semi- koloniale“ Status Siams?

## **Vermeidung von Disruptionen**

Thailand blieb von den nationalistischen und antikolonialistischen Erdbeben, seiner Nachbarländer verschont. Wenn man bedenkt, dass die Anitkolonialkriege und der Vietnam- Krieg Hunderttausende von Menschenleben kostete, ist die Vermeidung dieser Disruptionen ein Faktor, der nicht zu unterschätzen ist. Trotz zahlreicher innenpolitischer Rivalitäten und der unmittelbaren Nachbarschaft zu den Frontstaaten des Vietnamkrieges war die Gesamtsstabilität Thailands nie gefährdet. Es profitierte hingegen von seinem engen Bündnis mit den USA und erhielt umfangreiche Militär- und Entwicklungshilfe.

## **Enge Allianz des chinesischen Kapitals mit der thailändischen politischen Elite**

Chinesische Diaspora- Gemeinden waren seit Jahrhunderten in ganz Südostasien verstreut und über netzwerkartigen Strukturen eng miteinander verbündet. Als Minderheit waren sie auf Allianzen mit der politischen Elite angewiesen, die ökonomisch ihrerseits davon profitierte. Vor der Kolonialisierung kam es kaum zu Konflikten mit der eingessenenen Bevölkerung, die zumeist in der Subsistenzwirtschaft ein Auskommen fand. Erst mit der Kolonialisierung, den damit verbundenen ökonomischen Transformationen und der massiven Immigration von Chinesen (auch durch einheimische politische Umbrüche bedingt) in die südostasiatischen Nachbarstaaten kam es Spannungen und Diskriminierungen gegen die Chinesen. Auch in Thailand gab es in den 1930er und 1950er Jahren Diskriminierungswellen.

Doch die Chinesen in Thailand waren nicht von Pogromen und Vertreibungen betroffen im Ausmass wie in den kolonialisierten Nachbarländern: Hier wurden

sie als Mittelsmänner der verhassten Kolonialherren wahrgenommen und teilweise massiv verfolgt. In Burma wurden unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg alle chinesischen Gemeinden vertreiben. In Indochina machten ethnische Chinesen einen Grossteil der Flüchtlinge während des Krieges aus. In Indonesien kam es 1965 sowie nach der Finanzkrise 1997 zu Pogromen gegen sie und in Malaysia unterliegen sie bis heute starken Diskriminierungen, und offene Konflikte können jederzeit ausbrechen.

In Thailand hingegen kam es in den 1940er und 1950er Jahren zu einer aussergewöhnlich engen Allianz des chinesischen Kapitals mit der politischen Elite. Das chinesische Kapital war an einer Protektion durch die politische Elite interessiert, diese natürlich an deren ökonomischen Ressourcen. Politiker – häufig Militärführer – erhielten Verwaltungsratsitze in chinesischen Firmen oder sie gründeten eigene Firmen, wobei sie sich auf das Know-how chinesischer Geschäftsleute abstützten. Nicht aussergewöhnlich waren auch Heirats-Allianzen zwischen Angehörigen beider Elitegruppen. Es kam zu einem weitgehenden Assimilationsprozess der Chinesen und zur Herausbildung einer Sino-Thai-Elite, die wirtschaftlich sehr erfolgreich war. Dies unterscheidet Thailand stark von der Situation in Malaysia, wo bis heute eine starke Segregation zwischen den Chinesen, Indern, und Malaien besteht. Die Chinesen sind ökonomisch dominant, während die Malaien politisch dominant sind. Es bestehen latente Spannungen zwischen den Volksgruppen, die jederzeit ausbrechen können. Die ethnischen Spannungen zwischen den Volksgruppen in Malaysia sind direkt auf die Kolonialherrschaft zurückzuführen, in der die Briten die massive Immigration von Chinesen und Indern förderten.

### **Finanzieller Konservatismus (bzw. Politik der knappen Haushaltskassen) :**

Die historisch begründete Furcht vor Verschuldung und Haushaltsdefiziten, die lange Zeit mit einer Gefahr von Übergriffen durch die Kolonialmächte verbunden war sowie der Zwang, auf offenen Märkten zu bestehen und nicht

zuletzt der Einfluss der britischen Berater führte in Thailand zu einem finanziellen Konservatismus, der erst in den 1990er Jahre durch die Finanzliberalisierungen verdrängt wurde. Dieser u.a. von der Zentralbank verkörperte finanzielle Konservatismus wurde vor allem von Weltbank- und IWF- Kreisen immer wieder gelobt – galt er doch als Disziplinierungselement für die als korrupt erachteten politischen und ökonomischen Eliten bzw. als Hort der Stabilität. Andererseits wurde Thailand oft der Vorwurf gemacht, zu zurückhaltend bei langfristigen Investitionen zu sein. Zu bedenken gilt allerdings, dass nach dem Zweiten Weltkrieg auch aus geostrategischen Gründen zahlreiche Entwicklungsgelder nach Thailand flossen, was den finanziellen Konservatismus stark relativiert.

### **Erhalt eines Agrarregimes, welches durch den individuellen Kleinbauern dominiert wird.**

Auch wenn das Bild der Gesellschaft freier Kleinbauern gerade angesichts der zunehmenden Kommerzialisierung des Agrarsektors idealistisch erscheint, so hatte die spezifische Struktur des thailändischen Agrarregimes wichtige Implikationen:

Der Agrarsektor wirkte – in Absenz eines Sozialversicherungssystems – als informelles Sicherheitsnetz. Bereits in den 1930er Jahren im Zuge der grossen Depression kam es in Siam nicht zu einer Verelendung und verbreiteten Landlosigkeit, wie dies in den kolonialisierten Nachbarländern der Fall sein sollte. Vielmehr zogen sich Siams Bauern in die Subsistenzwirtschaft zurück – der Reis wurde für den Eigenbedarf produziert und Konsumgüter selber hergestellt.

Die Attraktivität des ländlichen Lebens führte auch dazu, dass eine Landflucht im Ausmass wie in anderen Entwicklungsländern vermieden wurde. Der relativ leichten Zugang zu Land, welches ein „*ease of making a living*“ (vgl. Dixon 1999: 158) garantierte, ist verantwortlich für den mit 25- 30% relativ

bescheidenen Urbanisierungsrad Thailands Thailand gehört damit zu den am wenigsten urbanisierten Ländern der Welt (Dixon 1999: 20; Warr/Nidhiprabha 1996:32, Jansen 2001: 351). Bis in die 1990er Jahre hinein waren noch über 50% der Bevölkerung im Agrarsektor beschäftigt.

In Thailand üblich ist allerdings eine wechselseitige Stadt-Land- Migration: Söhne und Töchter ländlicher Familien ziehen nach Bangkok, um dort im formellen oder informellen Sektor eine Beschäftigung zu finden. Mit ihrem Einkommen unterstützen sie ihre Familien auf dem Land, denen sie sich weiterhin stark verbunden fühlen. Der Aufenthalt in Bangkok wird oft nur als temporär betrachtet – und häufig so flexibel gehandhabt, dass man jeweils zur Erntesaison wieder „nach Hause“ zurückkehrt und dort arbeitet. Jedoch nicht nur zur Saison, sondern auch in Krisenzeiten kehren MigrantInnen aus Bangkok zurück zur heimatlichen „Reisschüssel“, womit eine offene Arbeitslosigkeit umgangen wird. Das war auch während der Asienkrise der Fall.

Generell lässt sich festhalten, dass das spezielle Agrarregime Thailands die Folgen der wirtschaftlichen, administrativen, politischen, funktionalen und kulturellen Dominanz Bangkoks und des starken regionalen Ungleichgewicht des thailändische Entwicklungsmodells abschwächte.

### **Rivalisierende Herrschaft bürokratischer und militärischer Cliques**

Die Politik Thailands war stark von Rivalitäten innerhalb der bürokratischen und militärischen Eliten gekennzeichnet. Der ausserordentliche kompetitive Charakter der thailändischen Politik auf Eliteebene ist auch damit zu erklären, dass im Gegensatz zu den Kolonialstaaten in Thailand keine Antikolonialbewegung entstand, aus der eine Massenbewegung und eine starke dominierende Einparteienregierung hätte hervorgehen können. Thailand galt lange Zeit als Modellfall einer „Bureaucratic polity“ (F. Riggs 1966), in der bürokratische und militärische Cliques um die Macht rivalisieren – unter weitgehendem Ausschluss „extrabürokratischer“ Kräfte. Zwischen 1932 – dem

Jahr der Abschaffung der absoluten Monarchie – und 1991 fanden 27 Coups statt, wobei die meisten Coups unblutig verliefen. Doch Wirtschaftswachstum und zunehmende Demokratisierung sprengen seit den 1970er Jahren den Rahmen der Bureaucratic Poliy. Extrabürokratische Kräfte – auf der einen Seite eine wachsende Mittelschicht mit einem starken NGO-Sektor, auf der anderen Seite der zunehmend unabhängig werdende Business Sektor – forderten diese heraus.

Da die Mehrheit der Wähler auf dem Land lebt, wo die Praxis des Stimmenkaufs weit verbreitet war, wurden in der Vergangenheit bei Wahlen oft Oligarchen mit zweifelhaftem Ruf ins Parlament gewählt, die Politik für das eigene Geschäftemachen benutzten. Diese Praxis des Stimmenkaufs erreichte in den 1990er Jahren ihren Höhepunkt und war der Bangkokener Mittelklasse, aber auch vielen Militärs und Bürokraten ein Dorn im Auge, welche für sich für den Kampf um eine saubere Politik verschrieben haben. Sie sahen auf die ungebildeten WählerInnen vom Lande herab. Es wurden in den 1990er Jahren politische Reformen lanciert und eine für thailändische Verhältnisse weitgehende Volksverfassung verabschiedet, welche Privilegien der traditionellen Elite beschnitt, was auch im Kontext der damaligen Finanzkrise von 1997 zu sehen ist. Dies stellt den Hintergrund für den Aufstieg des Medien-Tycoons Thaksin und seiner Thai Rak Thai – Partei dar. Er konnte die lokale Bourgeoisie, deren Existenz durch die Krise bedroht war, um sich scharen. Mit modernen Wahlkampfstrategien sowie der Kanalisierung von Regierungsgeldern für die ländlichen Massen – konnte er die Wahlen mit breiter Mehrheit gewinnen, wobei er zunächst auch in der Bangkokener Mittelschicht und beim Geschäftssektor auf Zustimmung stiess. Es gelang Thaksin mittels seines Regierungsamtes, sein eigenes Geschäftsimperium im Telekommunikationssektor auszubauen. Auch dominierte er bald – im Sinne einer ‚winner take all position‘ den gesamten politischen Prozess. Dies brachte ihm viele Feinde ein. Auf der einen Seite waren dies die traditionellen

Bürokraten und auch Militärs, auf der anderen Seite jedoch auch die Bangkokener Mittelschichten und Teile der Geschäftswelt, die ihn ursprünglich unterstützt hatten. Besonders der steuerfreie Verkauf seiner milliardenschweren Shin-Corporation nach Singapur im Januar 2006 stieß auf breite Ablehnung der Mittelklasse, die im Anschluss die People's Alliance for Democracy“ (PAD) formierte, die aus früheren pro- demokratischen Bewegungen hervorging und die von Sondhi Limthongkul, einem weiteren Medienmogul und abtrünnigen Thaksin- Anhänger unterstützt wird. Die OpponentInnen Thaksin berufen sich auf den König – diese Berufung auf den König ist ein neues Element in den Protesten der Mittelklasse. Der Palast, der Thaksin immer ablehnend gegenüber stand, unterstützt die Opposition gegen Thaksin, der schliesslich im September 2006 durch einen Militärputsch gestürzt wurde.

### **Die starke Rolle der Monarchie: „Nation, Monarchie, Buddhismus“**

Damit komme ich noch zum letzten Punkt, der Rolle der Monarchie in Thailand. Das Königtum konnte trotz seines temporären, relativen Niedergangs zwischen den 1930er und 1950er Jahren aufrecht erhalten werden, was in den meisten kolonialisierten Staaten nicht gelang, da sich die traditionellen Herrscher aufgrund ihrer Schwäche gegenüber den Kolonialherren als nationale Symbole desavouierten. König Chulalongkorn, der als Retter vor dem kolonialen Joch gilt, wird in Thailand hoch verehrt. Die Triade „Nation, Monarchie, Buddhismus“, als Grundlage des thailändischen Nationalismus wurde erstmals im zweiten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts formuliert und weist auf den elite- basierten Charakter des thailändischen Nation Building-Prozesses hin – auch dies ist als Ergebnis des Fehlens einer antikolonialen Massenbewegung zu verstehen.

Der gegenwärtige König Bhumipol ist sehr beliebt im Volk und er ist als Agraringenieur an vielen ländlichen Entwicklungsprojekten beteiligt. Darüber hinaus ist er auch Jazzmusiker und wie viele seiner Vorgänger ein Komponist.

Obwohl die Monarchie seit 1932 offiziell nur konstitutioneller Natur ist und sich der König – zumindest oberflächlich betrachtet - aus dem politischen Tagesgeschäft zurückhält, spielte sie in historischen Situationen immer eine entscheidende, und nicht immer unproblematische Rolle. Öffentliche Kritik am König ist mit einem starken Tabu behaftet und wird als Majestätsbeleidigung geahndet. In der gegenwärtigen politischen Krise in Thailand spielt die Monarchie eine sehr aktive politische Rolle, in dem sie die Gegner Thaksins mehr oder weniger offen unterstützt. Der Politologe und Thailand- Kenner Kevin Hewison (2007) beschreibt den gegenwärtigen politischen Konflikt als auch als „Elite clash“; nämlich als Kampf von Repräsentanten der modernen Bourgeoisie verkörpert durch Thaksin versus royalistischen Konservativen. Der Ausgang ist offen.

#### 9) Fazit

Trotz der gegenwärtigen politischen Krise bleibt festzuhalten, dass die formale Unabhängigkeit Thailand viele Vorteile gegenüber den kolonialisierten Nachbarn brachte: weniger disruptive Prozesse wie Kriege und Bürgerkriege; eine Agrarstruktur, welche Landflucht und die Verarmung breiter Massen im Ausmass anderer Entwicklungsländer verhinderte; die Assimilation der chinesischen Bourgeoisie, um die wichtigsten zu nennen. Die starke Rolle der Monarchie könnte jedoch auf Dauer zum Belastungsfaktor werden – die Zukunft wird es zeigen, ob es Thailand gelingt, ein demokratisches System aufzubauen, welches seinen Namen auch verdient.

#### **Literatur:**

Dixon, Chris (1999): *The Thai Economy. Uneven Development and Internationalisation*, London, New York: Routledge.

Dixon, Chris und Michael J.G. Parnwell (1991): «Thailand, The Legacy of Non-Colonial Development in South-East Asia», in: ders. und Michael J. Heffernan, (Hrsg.), *Colonialism and Development in the Contemporary World*, London: Mansell: 204-225.

Evers, Hans Dieter, Korff, Ruediger und Suparb Pas-Ong (1987): «Trade and State Formation in the Early Bangkok Period», in: *Modern Asian Studies* 21(4): 751-771 (zit.: Evers et al. 1987).

Hayami, Yujiro (2000): *An Ecological and Historical Perspective on Agricultural Development in Southeast Asia*, World Bank Policy Research Working Papers No. 2296: World Bank.

Hewison, Kevin (2007): Constitutions, Regimes and Power: Thailand. In: *Democratization* 14 (5): 928-945.

Ingram, James C. (1971): *Economic Change in Thailand, 1850-1970*, Kuala Lumpur: Oxford: Oxford University Press.

Jacobs, Norman (1971): *Modernization Without Development: Thailand as an Asian Case Study*, New York: Praeger.

Jacoby, Erich H. (1961): *Agrarian Unrest in Southeast Asia*, London: Asia Publishing House.

Jansen, Karel (1991): «Thailand: The Next NIC? » in: *Journal of Contemporary Asia* 21(1): 13-30.

Pasuk, Phongpaichit und Chris Baker (1995): *Thailand: Economy and Politics*, New York: Oxford University Press.

Riggs, Fred, Thailand (1966): *The Modernization of a Bureaucratic Polity*, Honolulu: East-Weast Center Press.

Skinner, William (1957): *Chinese Society in Thailand: An Analytical History*, Ithaca NY: Cornell University Press.

Suehiro, Akira (1989): *Capital Accumulation in Thailand, 1855-1985*, Tokio: The Centre for East Asian Cultural Studies.

Warr, Peter und Bhanupong Nidhiprabha (1996): *Thailand's Macroeconomic Miracle, Stable Adjustment and Sustained Growth*, The World Bank, Washington DC, Kuala Lumpur: Oxford University Press.



